

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1949

5 (1.3.1949)

BEILAGE ZU FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 1. März 1949

3. Jahrgang / Nr. 5

HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

Sonntag Oculi: 1. Petrus 1, Vers 13—19

Der inhaltlichen Geschlossenheit und Gänze wegen wird Vers 20 und 21 dazu genommen.

„Ein Fehlen einer wirklichen Gliederung“ des Abschnittes ist festzustellen, was beim Unternehmen einer möglichen Predigt „gliederung“ zu beachten sein mag.

Petrus setzt mit einem unüberhörbaren Aufruf ein: „Begürtet“!. Das mag veranschaulicht sein: „Auf dem Potsdamer Platz in Berlin treibt der Schwarzhandel seine Blüten. Ein Gerichtsbeamter will dort mit einem Gehilfen zwei dunkle Existenzen verhaften. Aber sofort stürzen sich etwa 30 Schwarzhändler auf die beiden Hüter des Gesetzes und umringen sie. Die beiden rufen zur Hilfe. Und siehe — ein Uniformierter taucht auf, ein Polizist. Aber der erklärt seinen beiden Kollegen, er könne jetzt nicht helfen, denn er befinde sich jetzt in Urlaub. Er sei daher zu keiner Hilfeleistung verpflichtet.“

Wo geschieht das intra und noch mehr extra muros ecclesiae nicht? Gegürtet sein, heißt an den Orientalen denken: der Orientale „rafft sein langes Gewand und faltet es über den Gürtel. Das ist die Bewegung des Soldaten, des Arbeiters und Wanderers. Gegürtet sein heißt bereit sein (des ganzen (ganzen!!) Menschen) zu Dienst und Marsch“. Wir sind aufgegeben. Auf keinen Fall Urlauber. Urlauber gibts genug. Umgürtete wenige. Aber: sperrt das „Gemüt“ nicht ein in die Mauern des Gottesdienstes oder gar in das schützende Gehege der Kanzel.

Als Umgürtete sind „nüchtern“ — „das große Wort gegen alle Weltbesessenheit“ unter jeglicher Maske, Lockung und Gestalt. Seid gegürtet und nüchtern als „gehorsame Kinder“, als „Kinder des Gehorsams“ (14). Dieses tröstliche Wort hemme jeden voreiligen und selbstgewählten, weltbesessenen Taten- und Kirchen„durst“. Darin besteht das Gegürtetsein und Nüchternbleiben, daß es gilt, täglich neu: ER — der VATER, ich — SEIN Kind. Das sich nicht nehmen lassen, damit rechnen wie mit dem Rest des verbliebenen Sparkassenbuches, davon und darin

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Predigt: So. Oculi, So. Lätare. — Aussprache: War David ein Prophet? — Berichte: 5. Evang. Studententag in Karlsruhe und Grötzingen — Tagungen der Evang. Akademie in Herrenalb 1949 — Kirche und Rundfunk — Besprechungen

leben, aber wirklich leben, daran sich klammern wie ein Ertrinkende an ein Riff: das ist gehorsames Gegürtetsein.

Jesus hat uns (mich!) gerufen (15). Aus unserer „Unwissenheit und Lüsten“, aus unserm alten vorigen „Wandel“.

ER hat unter unsere Sorgen und Anfechtungen, Absonderlichkeiten und Ausweglosigkeiten einen Boden gelegt. Tritt darauf, lebe darauf. „ER hat uns nicht nur herausgerufen, der EINE Jesus hat sich neben uns gestellt, ... ist für uns eingestanden, wie ein reicher, mächtiger Mann einsteht für einen armen Teufel, weil dieser arme Teufel sein Bruder ist.“

Darum setze deine Hoffnung ganz (ganz und ungeteilt!) auf MICHAEL. Daß das geschehen darf, ist Gnade. Also dürfen wir (kirchliche und unkirchliche, alte und junge, verzagte und fröhliche) Schritt um Schritt auf den dunkeln Tälern des „alten“ Wandels auf diesem neuen Boden wandern, getrost und gehalten und nicht mehr hörig den gleißenden Mächten und verführenden „Herren“. Petrus weiß, daß die heilsamen Strahlen Gottes (= Jesus Christus) zu den ungegürteten und unnüchternen so wenig recht streitenden, obschon „streitenden“, Menschen- und Kirchenkindern gedrungen sind. Petrus sieht uns (die allzuoft ungehorsamen Kinder) in diesem Licht, im Lichte dieser Strahlen. Und nur darin! Petrus sieht uns, angefüllt mit „Welt“, aber über allem sieht er den EINEN, der für diese Welt gestorben und auferstanden ist ... und wisset ... (18).

Angesichts der Aussage dieser beiden Verse 18 und 19 zuerst anhalten! Hier um Christi willen gegürtet sein, nicht in tautologischer Plerophorie zu verfallen, die nichts sagt. V. 18 ist Nabe, in der das Rad der vorigen und kommenden Aussagen läuft. Innehalten vor dieser alle bewegenden Mitte, die Heiligtum ist, davor die schmutzigen „Schuhe des Landläufigen“ zuerst auszuziehen sind.

Stehen wir vor dieser Mitte als Jubelnde oder Verlegene, Lobende oder Befremdete, als Staunende oder Bedrückte?

Vers 18 möchte angegangen werden von Vers 16.

Heilig ist in der Bibel das, was Gott zu eigen ist, was Gott gehört. „Heiligtum, das ist der Bezirk, der Bereich, die Sphäre, der Raum, in welchem Gott lebt, die Welt des Vaters im Himmel mit all ihren Lichtern, Kräften und Verheißungen.“ Und jetzt: ihr sollt heilig sein, das heißt doch: wir dürfen hinzutreten und Anteil bekommen an dieser Welt und diesem Bereich Gottes, wir dürfen selbst hinzugehören zu dem heiligen Gott. Ja? Ja! Wohl und nicht zu vergessen und leichtfertig in den Wind zu schlagen: Heilig heißt auch: verzehrendes Feuer Gottes, Haß und Zorn des Heiligen gegen unsern „Wandel“. Das Richtbeil Gottes gegen die Gott-losen ist erhoben. Es saust schon, wir hören das Schwirren (hören wirs?). Und dennoch zu IHM gehören? Ja gerade! Der Sohn, der eigene liebe Sohn, fällt dem lieben Vater in den Arm. IHN trifft das Schwert und es trifft, aber IHN. Die Wendung ist geschehen, ein für alle Mal, für uns. SEIN Blut verströmt auf dieser unsern blutigen Welt, und dieses Blut schreit nach Erbarmen, gerade für die Schuldigen, für die ein Zugang erstritten ist zu dem „Heiligen“, der uns Heillose und Unheilige bei sich haben will. So sind wir erlöst.

Hier kann (oder muß?) ein Zeugnis gegeben werden von Taufe und Abendmahl als „Zeugnisse des Blutes, das für mich vergossen“. Auch ich bin besprengt in meinem Unglauben, meinen Zweifeln und Anfechtungen, Tiefen und Dunkelheiten. Und als ein solcher Besprengter — besprengt mit dem Blute des lieben Sohnes — sieht ER mich an. So also sieht ER uns an, so oft er uns ansieht, als Eingehüllte und Besprengte von dem teuren Blute Jesu Christi. Und darum: all Fehd hat nun ein Ende, groß Fried ohn Unterlaß.

Nachdem das alles gesagt ist, mag sich der Kreis schließen mit Vers 17: nicht nur kommt Gott zu uns, sondern Gott gibt die Freiheit den „Kindern des Gehorsams“, zu ihm kommen zu dürfen. Gott will ins Gespräch (also Dialoge, nicht Monologe) mit uns kommen. Stehen, leben wir in diesem Dialog? Aus diesem Dialog? Monologisierende „Christenleute“ sind ungehorsame, nicht gegürtete, schlafende und noch nicht wach gewordene. „Ohne Ansehen der Person“ ... Person bedeutet nach der landläufigen Ethymologie: Maske. Wir tragen alle „Masken“. Alle Masken der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, der Liebe und Bereitschaft, Masken des Wohlwollens und — warum nicht auch das: der Brüderlichkeit. „Ohne Ansehen der Person“ heißt nun also: „Gott schaut durch alle Masken hindurch und sieht nüchtern uns dort selbst, sieht uns dahinter, uns selbst ohne Masken. Er sieht uns als solche (achtet des Wunders nicht gering, vergißt nie diese gütige Gnade!!), die besprengt sind mit dem Blute seines lieben einzigen Sohnes. Gott sieht uns hinter all unsern Masken als Kinder, die er zu sich rufen will. So richtet Gott.“ Und wir? Unser „Werk“? Wir dürfen wandeln, laufen, kämpfen, unsere Tage und Nächte (und Nächte!) haben in dieser durch uns Gott entfremdeten Welt, die er wieder an sich genommen hat durch die auf diese Welt und also auch auf uns gelegte Hand Jesu Christi. In allen Verhüllungen, Tiefen und Tälern, in allen Gebundenheiten und Geschiedenheiten, aus allen Zweifeln und Verzweiflungen, aus allen Torheiten und Trostlosigkeiten der großen und kleinen Welt auf den Vater schauen, der der Vater dieses seines lieben Sohnes ist, in der Furcht, die aller Weisheit Anfang ist, das ist unser Werk. „Das ist das Werk, das ER von uns erwartet, auf das ER bei uns rechnet, nach dem ER uns richtet.“

(Benutzte Kommentare und Erklärungen bzw. Predigten: Hartenstein, Lilje, Erklärungen Luthers zum 1. Petrusbrief, Vilmar, Rendtorff, Trillhaas, Althaus, Ihmels und Dehn, sowie Thurneysen).

Lieder: 240, Vers 1, 2 und 4; 156, Vers 1; 157 Vers 1 und 2; 158 Vers 2; 98, Vers 4.

Dr. med. Hellmuth Wäldle.

Sonntag Laetare: 1. Johannes 3, 1—6

I.

Von 1, 18 u. 28 her steht unser Text bereits in klarer eschatologischer Ausrichtung. So ist 3, 2 b nicht Parenthese, sondern Thema. Das Auftreten von Verführern und Widerchristen ist Symptom der letzten Stunde (2, 26. 18). Aber die Gemeinde ist dem nicht schutzlos ausgesetzt: Sie hat die „Salbung“ (= Hl. Geist 2, 20. 27), sie hat die Verheißung des ewigen Lebens (2, 25) und — damit setzt unser Text ein — die Gabe der Liebe Gottes, der sie zu seinen Kindern erklärt hat, Luthers „heißen“

wird dem griechischen Wort nicht ganz gerecht, das mit dem Namen häufig auch das Sein gesetzt sein läßt, wie sich dann in V. 2 bestätigt. Der Grundtext hat bereits hinter „heißen“ bekräftigend: „und wir sind es auch“. Die Kinder gleichen dem Vater, insofern die Welt ihnen ebensogegentritt wie dem Vater: nicht erkennend, wobei weniger der Intellekt versagt als der Wille, der beide nicht anerkennt als das, was sie sind. Dabei ist die Ablehnung Gottes durch die „Welt“ ein bereits vorliegendes Faktum (Aor.), das sich in der Ablehnung der Christus nur weiter entfaltet und vollstreckt (Präs.). „Wir sind Gottes Kinder“ – das konnten die vielleicht auch sagen, die Jesu Messianität und daher wohl auch das ewige Leben leugneten (2, 22–24). Aber Joh. weiß, daß diese Gotteskindschaft auf Erden nur ein Anfang ist, daß ganz andere unser wartet, was noch nicht enthüllt ist. Deshalb ist es aber nicht unbekannt, sondern „wir wissen ...“. Wenn es (vielleicht auch „er“ wie 2, 28) offenbart ist, wird sich die V. 1 b bereits in Anfängen vorhandene Gleichheit als umfassend erweisen: Ihn zu schauen, d. h. mit Ihm die volle, ungetrübte Gemeinschaft zu haben (vgl. 1. Kor. 13, 12), das bedeutet, in die himmlische Gotteswelt aufgenommen zu sein. Eigentümlich schwebend bleibt an vielen Stellen unseres Textes, ob „Er“ sich auf Gott oder Christus bezieht, – gewiß nicht von ungefähr. Hoffnung V. 2 = wissen V. 2 b. „Reinigt sich“ ist kein versteckter Imperativ, sondern eine sachliche Feststellung wie: „Jeder gute Baum bringt gute Früchte“. Die Schwierigkeit des V. 4 liegt in seiner scheinbaren Tautologie, verstärkt durch das – unvermeidliche – Fehlen des Artikels vor „Sünde“ und „Unrecht“ in Luthers Uebersetzung. Auszugehen ist davon, daß „Unrecht tun“ Anspielung an den festen Ausdruck *po' ale-awen* ist mit dem die Psalmen gern die Menschen bezeichnen, die sich durch ihr Tun als Feinde Gottes erweisen. LXX übertragen zwar immer *εργαζομενοι την ανομιαν* (vgl. Matth. 7, 23); aber Hiob 31, 3; 34, 22 wird an analogen Stellen *ποιειν* gebraucht. Kommt also in „Unrecht tun“ mehr die Gesamthaltung des Ungehorsams zum Ausdruck, so zielt *αμαρτανειν* hier (entsprechend der Grundbedeutung von *αμαρτανειν* „verfehlen“) auf den Einzelakt. Der Sinn des Verses ist somit: Wer sich in Einzelfällen verfehlt, sich also als noch nicht gereinigt erweist (V. 3!), der tritt dann ganz auf die Seite des Ungehorsams hinüber. Auch V. 5 ist die Sünde zunächst in ihrer Vielheit von Akten (Pl!), das, was Jesus weggenommen hat oder wegnehmen will, freilich gewiß nicht nur von Akten der Vergangenheit. Der Gedanke der Sünde als einer Grundbestimmtheit, aus der die Einzelakte fließen, ist immer festgehalten und wird u. a. darin sichtbar, daß V. 5 b die Trennung Jesu von der Sünde nicht allein im Fehlen von Einzelakten sieht; sonst müßte statt des „ist“ nämlich stehen „war“. Vielmehr gilt dieses Geschiedensein von Sünde auch vom Erhöhten und Gegenwärtigen. Und Sünde ist also umfassend gesehen als die gottlose Sphäre des Ungehorsams. „Erschienen“ ist der Christus nach Joh. Sprachgebrauch bereits als auf Erden Wandelnder; dennoch wird erst die Parusie die endgültige „Offenbarung“ bringen (2, 28). Was Christus als Ueberwinder der Sünde(n) frei von aller Gemeinschaft mit ihr, so scheidet er auch alles von der Sünde, was zu ihm stößt. Daraus ergeben sich die in ihrer konstatierenden Nüchternheit überwältigenden

Sätze V. 6. Wie Christus mit seinem Wesen nicht den Ungehorsam in sich aufnehmen kann, so umfängt er und nimmt er in seine Gemeinschaft auch keinen Menschen auf, der Gottes Gebot mißachtet. Sondern wer in ihm (= an ihm, dem Weinstock) bleibt, der sündigt eben nicht (V. 9: kann nicht sündigen). Es wäre sonst ein Widerspruch in sich selbst. Wo die Sünde bleibt, da ist Christus nicht „geschaut“ und „erkannt“. Beide Ausdrücke umschreiben die Gemeinschaft mit ihm (vgl. oben), vielleicht mit Anspielung auf den Anspruch von Augenzeugen aus der ersten Generation. Sündigen und Nicht-Sündigen sind der Erkenntnisgrund dafür, ob ein Mensch in Ihm ist oder nicht.

II.

Unser Text ist eine geradezu klassische Beschreibung der „eschatologischen Existenz“ des Christen. Begründet allein in einem Ruf Gottes, der uns in seiner väterlichen Liebe zu seinen Kindern erklärt, besteht sie in der Verheißung der vollen Gemeinschaft mit „Ihm“, wobei der Vater und der Sohn für uns zusammenrücken, wie sie ja Eins sind (Joh. 10, 30). Weil aber diese Zukunft auf Gottes fester Zusage beruht, so ragt sie gewaltig in die Gegenwart hinein. Sie stellt den, der sich ihr öffnet, nicht allein der Welt gegenüber auf Gottes Seite, so daß er von ihr verworfen wird, wie Gott von ihr verworfen ist, — sie macht ihn überhaupt zu einem neuen Menschen, der aus seinem sündigen Wesen (1, 8) durch Christus errettet ist und nun nicht mehr sündigt. In dieser kurz ausgeführten Wechselbeziehung stehen alle Gedanken unseres Textes; und wenn man auch gut daran tun wird, die Predigt unter einen Hauptgedanken zu stellen, so wird er doch begrenzt und ausgerichtet sein durch die Beziehungen, in denen er steht.

Daß Gott uns als seine Kinder annehmen will, ist für jeden ein Wunder, der mit Gen. 3 (Bibelwoche!) begriffen hat, wie wenig wir ihn als Vater annehmen wollen. Wir gehören ja unserer Natur nach zur „Welt“, die ihn nicht kennt und nichts von ihm wissen will. Der Ausblick in die Ewigkeit (V. 2) ist eine der wenigen Stellen, wo das NT diese Dinge ohne die Bildersprache seiner Zeit berührt. Wie wenig wird hier die apokalyptische Neugier unserer Sekten befriedigt! Wie keusch ist alle Phantasie eingedämmt, wie eindeutig ist alles Gewicht auf das Zentrale gelegt: bei, mit und in Gott sein, — uneingeschränkt. Hierauf zu hoffen, ist das Einzige und Entscheidende, was der Mensch hinsichtlich seiner Sündhaftigkeit tun kann (V. 3). Er reinigt sich durch die Hoffnung; damit ist zugleich sein Beteiligtsein und sein Selbst-nichts-dazu-tun-können ausgesagt. Seinem gänzlichen Unvermögen entspricht das unbegrenzte Vermögen seines Erlösers: er bringt die Sünde zum Erliegen. V. 6 gibt der Theologie die gleiche Frage auf wie Jesu Wort vom guten Baum, der gute Früchte trägt. Wie steht das zu der Tatsache, daß auch im Christenleben die Sünde durchaus noch eine Rolle spielt, was in der Verleugnung des Petrus und in Jesu Fürbitte für ihn (Luk. 22, 31 f.) nachdrücklich genug zum Ausdruck kommt? Zunächst: Johannes huldigt keinem naiven Perfektionismus. Auch der Christ braucht einen Fürsprecher für seine Sünden (2, 1). Ja, er darf und soll für einen sündigenden Mitchristen Fürbitte tun (5, 16). Sodann stehen entsprechende Sätze bei Paulus (z. B. Röm. 6, 14), in dessen Nachfolge Luther die Exi-

stanz des Christen als simul justus atque peccator beschrieben hat. Der grübelnde Verstand wird die Lösung darin sehen müssen, daß das „Bleiben in Ihm“ nicht ohne Anfechtung ist und verloren gehen kann. Joh. hält uns wie das Jesuswort dabei fest, daß solche „Rückfälle“ nicht etwa nur kleine Verzögerungen oder Umwege sind, sondern jedes Mal das ganze Heil in Frage stellen, wenn nicht Gott Raum gibt zur Buße (Hebr. 12, 17). Auch V. 6 b kann nicht beweisen, daß das wirkliche Geschaut- und Erkennt-haben ein für alle Mal die Sünde ausschließe. Sondern mit dem Zeugnis der übrigen Schrift dürfen wir das dahingehend erweitern, daß solches Kennen und Wissen wieder aufhören und wie bei Judas endgültig verlorengehen kann.

III.

Die unmittelbar zutage liegenden Beziehungen der Perikope zu der Passionszeit scheinen gering und auf V. 5 beschränkt. Aber die Verse handeln ja zweifellos vom Grund und Ziel dessen, was Gott im Leiden und Sterben seines Sohnes für uns getan hat. Eine Passionspredigt könnte folgendermaßen aufgebaut werden: Einleitung: Laßt uns über Christi Leiden und eigenem Leid nicht vergessen, worum es auf Golgatha ging. I. Gottes Liebe schenkt sich den Menschen. a) Er „übersieht“ (Apg. 17, 30) ihren Ungehorsam, b) macht sie zu seinen Kindern, c) schenkt ihnen seine Gemeinschaft. II. Der Mensch vermag unter dieser Liebe ein neues zu werden: a) Er lernt, die Mißachtung durch die Welt zu tragen und dem Herrn „mit unserm Kreuz nachgehen“, b) er wird frei aus der Hörigkeit der Sünde und gereinigt, c) er ist aus dem Seufzen zum Hoffen gekommen.

Wo in einer Gemeinde starke Arbeit apokalyptisch ausgerichtete Sekten zu spüren ist, empfiehlt es sich vielleicht, die biblische Erwartung an Hand unseres Textes zu erläutern. Vorschlag für den Aufbau: Einleitung: Viele fragen, warum die kirchliche Verkündigung nicht mehr auf das endzeitliche Geschehen eingehe und die Leute im unklaren über die Zukunft lasse. Unser Text zeigt: I. Dem Wann und Wie der Zukunft Gottes stehen wir als die Hoffenden gegenüber, nicht als die Wissenden. Jesus selbst lehnt das Achten auf „Gebärden“ ab (Luk. 17, 20). Deshalb ist uns grundsätzlich verboten, die Gesichte der Apokalypse als eschatologischen Kalender zu mißbrauchen. Das Wagnis des Glaubens wird dadurch zu einer Mysterien-Weisheit verfälscht. II. Dennoch ist uns die Entscheidende an Gottes Zukunft klar vor Augen: Wir werden Gemeinschaft mit ihm haben ohne alle Schranken und Gefährdungen, die jetzt noch bestehen. Darin dürfen alle Fragen zur Ruhe kommen, z. B. auch die nach der Wiedervereinigung mit unseren Lieben; Gott wird alles Leid von uns nehmen. Wie? — das bleibt sein Geheimnis. III. Solche Hoffnung macht aus uns neue Menschen, indem sie uns reinigt von unseren Sünden. Im Hoffen hebt die Gemeinschaft mit Gott an, und er beginnt seine Wunder an uns zu tun: ein neuer Mensch lebt ein neues Leben. Schluß: Joh. selbst bezeichnet als Hauptgebot dieses neuen Lebens: „Kindlein, liebet euch untereinander“ (Joh. 13, 34). Nichts von Bekämpfung, nichts von Abspaltung! Können sich vor diesem Gebot die Sekten als „apostolisch“ erweisen?

Lic. Heinrich Greeven.

ZUR AUSSPRACHE

War David ein Prophet?

(Ein Beitrag zum Verständnis der Geistausgießung Apg. 2)

In der großen Pfingstrede des Petrus fällt uns die Bemerkung Apg. 2, 29 ff. auf, in welcher der König David als ein „Prophet“ bezeichnet wird. — Die heilige Schrift versteht ja unter einem Propheten im allgemeinen nicht nur einen Menschen, der die Zukunft voraussieht, sondern einen Mann, der sowohl durch sein Wort wie durch sein ganzes Wesen ein Zeuge des lebendigen Gottes ist. Ein Prophet ist eine Persönlichkeit (per-sonare = hindurchtönen), welche gleichzeitig Empfangsorgan des heiligen Geistes ist und Dolmetsch des geoffenbarten Gotteswillens für die Gemeinde oder gar für die Welt. Bei dem Wort „Prophet“ denken wir an Männer wie Mose, Elia, Amos, Jesaja, Jeremia usw. — Können wir den König David mit diesen Männern in einem Atem nennen? —

Ohne Zweifel legt das NT. — nicht nur an unserer Stelle — dem David eine große „prophetische“ Bedeutung bei insbesondere wegen seines eigentümlichen Verhältnisses zum Christus. Mit auffallender Betonung wird der Herr Jesus immer wieder der „Davidsohn“ genannt. In dem oben erwähnten Zitat wird sogar ein — fast „harmlos“ klingendes — Glaubenswort aus den Psalmen Davids, in welchem dieser ohne Zweifel zunächst nur seine Zuversicht in einer akuten Gefahr ausspricht: „Du gibst mein Leben nicht dem Totenreich (der „Scheol“) preis und läßt nicht zu, daß dein Frommer die Grube schauen müsse“ (Psalm 16, 10) — durch Petrus auf die Auferstehung Jesu Christi gedeutet. Begründet wird diese Auslegung mit dem Hinweis darauf, daß der Christus Jesus ja die von Gott verheißene Frucht aus Davids Lenden sei. Können wir diese — fast an eine Gleichsetzung von David und Christus grenzende — Bemerkung so ohne weiteres hinnehmen? — Wenn wir es müßten, was ist dann auszusagen über das Wesen der Prophetie und über das Wirken des heiligen Geistes, der den Propheten für sein hohes Amt ausrüstet? — Von der Beantwortung dieser Frage fällt ein entscheidendes Licht auf das Verständnis der ganzen Pfingstgeschichte und gleichzeitig auf das rechte Verständnis dafür, was Gemeinde ist. So handelt es sich also durchaus nicht nur um ein willkürliches Herausgreifen einer nebensächlichen Bemerkung oder eine bloße exegetische Spielerei, wenn wir die Frage stellen: War David ein Prophet? —

Das Bild von König David, welches uns in den Samuelisbüchern vor Augen gestellt wird, zeigt in einer geradezu peinlichen Nüchternheit einen Mann, der alle anderen Charakterzüge an sich trägt, als wir sie nach unserer gewöhnlichen Auffassung von einer prophetischen Persönlichkeit erwarten würden. Die Bemühungen in 1. Chronika, durch einfache Unterdrückung gewisser peinlicher Dinge das Bild des später doch so hoch verehrten Königs noch zu retten, verstärkt nur dies peinliche

Gefühl, daß wir diesen „Mann nach dem Herzen Gottes“ (1. Sam. 13, 14 u. Apg. 13, 22!) nicht mit den sittlichen Maßstäben messen können, die wir nach unserem religiösen Empfinden an eine Prophetengestalt anlegen. Wir müssen hier um der Wahrhaftigkeit willen ganz nüchtern sehen! — Um nur ein paar Punkte zu nennen: Was sollen wir etwa von dem Gebaren Davids sagen gegen das Ende seiner Verfolgung durch Saul (1. Sam. 27)? Oder beachten wir einmal die furchtbaren Auswirkungen seines Ehebruchs mit Bathseba (2. Sam. 11) trotz des Sündenbekenntnisses und der Vergebung, die ihm zuteil wird. Hier liegt doch der eigentliche Grund für sein unbegreifliches Schweigen zu Ammon und Blutschande (2. Sam. 13), welche dann wieder den Aufruhr Absaloms nach sich zieht. Denn Absalom ist ja durchaus nicht nur der eitle Fahnenträger, der gerne König spielen möchte. Ihn treibt die sehr ernsthafte Frage um — im Hinblick auf das gerade in diesem Punkt höchst merkwürdige Verhalten seines Vaters: „Kann denn dieser Mann überhaupt noch König sein?“ Jahrelang bemüht er sich vergeblich um eine offene Aussprache mit David. Sie wird sorgfältig verhindert. Es wird ein trauriges Ränkespiel gespielt, hinter welchem als letzter Grund Davids schlechtes Gewissen steht (2. Sam. 14 ff.). Darum wagt dieser ja auch dem rebellischen Sohne nicht mit der wünschenswerten Energie entgegenzutreten. Schließlich scheinen ja dem Könige die Zügel der Regierung so ziemlich ganz entglitten zu sein (2. Sam. 19 ff.). — Dabei begegnen uns in dieser Zeit nun wahrhaftige Prophetengestalten wie etwa Nathan, der am Ende schließlich wohl durch sein Eingreifen rettet, was noch zu retten ist. — Aber ist David ein Prophet?

Wir werden auf Davids Psalmen hingewiesen. Aber welche Lehren stammen denn in Wahrheit überhaupt von ihm? Wie skrupellos man im Zudiktieren der Verfasserschaft war, sehen wir ja etwa daran, daß in Apg. 4, 25 der 2. Psalm ganz selbstverständlich David zugeschrieben wird, obwohl im AT. nichts davon steht. — Noch entscheidender aber ist ja, daß wir einer „Geistesleitung“ sehr skeptisch gegenüberstehen, wenn Wort und Leben einander so widersprechen, wie es bei dem Psalmisten und der Lebensgeschichte Davids vielfach der Fall ist. Bei vielen Psalmen, die von David anlässlich ganz bestimmter Ereignisse gedichtet sein sollen, ist es doch — ehrlich gestanden — schwer, diese Zusammenhänge wirklich zu erkennen. —

Aber nun bleibt doch die erstaunliche Tatsache bestehen, daß gerade die Persönlichkeit Davids in seinem Volk im besten Andenken stand, ja, daß seine Regierungszeit geradezu das ideale Urbild des messianischen Reiches bildet. Der Herr Jesus selbst zieht ja deutlich als „Sohn Davids“ in Jerusalem ein (Matth. 21 u. ff.). Es scheint also als ob wir mit den sittlichen Maßstäben, welche wir an den Geistesgeleiteten legen möchten, uns auf einem Irrwege befänden. Es erhebt sich allen Ernstes die Frage, ob uns das Urteil der heiligen Schrift trifft, daß wir in unserer „Weisheit“ „die Weisheit Gottes nicht erkennen“ (1. Kor. 1, 21)? — Offenbart sich nicht gerade an David, dessen Leben wir zunächst nichts anderes zu erkennen vermögen, als daß des Menschen Herz „ein trotzig und verzagtes Ding“ ist (Jer. 17, 9), um so deutlicher die andere Wahrheit: „Der Herr züchtigt mich und

aber er gibt mich dem Tode nicht" (Ps. 118, 18)? — Müssen wir uns in diesem Zusammenhang nicht auch einmal fragen, was denn die Urgemeinde gedacht hat, wenn z. B. Matthäus in seinem „Stammbaum Jesu" (Matth. 1) nur ganz wenige Frauen aufführt, aber ausgerechnet Thamar, die Verführerin Judas (1. Mose 38), die Hure Rahab (Josua 2), die Moabitin Ruth und „das Weib des Uria", also Bathseba, wobei hier ja ganz unverblümt an die Schande Davids erinnert wird. — Verstehen wir nicht am Ende erst von hier aus die Bemerkung des Pharisäers (!) Paulus 1. Kor. 1, 28 f. in ihrer ganzen Abgründigkeit richtig, daß Gott ausgerechnet „das Unedle vor der Welt und das Verachtete" erwählt habe, „daß er zunichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme"? (Das „Verachtete" heißt hier *exoutheneména* = *ex — oudén* — . . ., also: Was absolut nichts ist, was keinen Wert hat). — Paulus selbst hat den Vorwurf einstecken müssen (2. Kor. 10, 10), daß „zwar seine Briefe schwerwiegend und stark" seien, „die Gegenwart des Leibes" aber schwach und „die Rede verächtlich" (auch hier kommt der Ausdruck: *exoutheneménos*). —

Damit stehen wir aber am Bild vom „Gottesknecht" Jesaja 53! — „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste" (53, 3). — („Unwert" = *CHaDaL iSCHIM* = verlassen von den Menschen. *CH D L* hängt zusammen mit *CHäDäL* = das Totenreich, wobei man daran denken kann, daß sowohl nach magischer wie nach biblischer Auffassung der moralische Tod sehr oft dem physischen vorausgeht; cf. Luk. 15, 24; Matth. 8, 26; auch 1. Mose 2, 17. — Der Gottesknecht ist also menschlich gesehen der „Erledigte"). „Seine Gestalt ist häßlicher als der anderen Leute" (Jes. 52, 14); „keine Gestalt, die uns gefallen hätte" (Jes. 53, 2). — Tut sich hier nicht doch eine Verbindungslinie zwischen dem wirklichen David und dem verheißenen Messias kund? — Vielleicht entsteht allerdings zunächst noch der Einwand, daß hier ja nichts gegen die sittliche Haltung des Gottesknechtes gesagt ist. — Aber hat nicht der Herr Jesus selbst die befremdlichen Worte gesprochen von den „Huren und Zöllnern", welche dem Reich Gottes näher stehen als die „Gerechten", sofern sie sich ehrlich zu ihrer Sündhaftigkeit und Verworfenheit vor Gott bekennen und — in ihrer Schwachheit und Dürftigkeit — sich doch retten lassen wollen und damit Gott allein die Ehre geben? (cf. Matth. 21, 31; Luk. 18, 13 f.; Matth. 5, 3 u. a.). —

Wir fassen zusammen: Müssen wir nicht am Ende nach dem Gesagten so definieren: Propheten sind Menschen, in deren Leben Gott sich gleichzeitig offenbart als ihr Richter und ihr Begnader von unendlicher Barmherzigkeit? Heißt dann nicht: „Gottes angebotenen Geistergreifen", beides: Sein Gericht und seine Gnade im Leben ganz ernst nehmen, und Ihn allein alles wirken lassen? —

So stehen denn ja auch die Apostel, die „Säulen der Gemeinde", als höchst fragwürdige Gestalten vor uns. „Sie verließen ihren Herrn alle" (Matth. 26, 56). — Und auch die Pfingstgeschichte haben wir durchaus nicht so zu verstehen, daß nun auf einmal diese Männer — ergriffen von einer himmlischen Begeisterung — zu imponierenden

Glaubensgestalten geworden wären. Das Wunder der „neuen Zungen“ besteht vielmehr darin, daß diese wirklich „ungelehrten Leute“ (Apg. 4, 13) — gerade als solche — nach der Erfahrung des Gerichtes und der Gnade Gottes in ihrem eigenen Leben (durch Christi Tod und Auferstehung!) von dieser Stunde an fähig wurden, die „großen Heilstaten Gottes“ (Apg. 2, 11) so zu bezeugen, daß jedermann sie verstand. (Dabei bleibt das Auditions Wunder durchaus bestehen! Aber es ist nicht das Entscheidende.) —

Ich glaube, diese Erkenntnis bewahrt uns vor einer falschen Geisteschwärmerei, nach welcher man „in unserem Leben doch mehr sehen sollte“. — Solche Schwärmerei führt ja so leicht zu der verhängnisvollen Versuchung, daß wir mehr scheinen wollen, als wir tatsächlich sind. — mit anderen Worten, daß wir Heuchler werden. — Die neue Geburt ist aber eine Wundertat Gottes (Joh. 3, 8!). —

Gerade, wenn wir Werkzeuge des heiligen Geistes werden möchten, müssen wir — als Einzelne und als Gemeinde — den Mut aufbringen, das zu sein, was nach des Ambrosius Blarer Lied die Pfingstgemeinde war: „Das trostlose Häuflein klein, das saß in friedsamem Gemein und betet mit Verlangen, daß es mit Geist getauft werd“. — Nur, wenn wir in all unserer Sündhaftigkeit und Schwachheit — wie sie auch David von sich im 51. Psalm bekennt — Gott allein recht geben und Ihn wirken lassen, werden auch wir die „großen Wunder Gottes mit Freuden erzählen“ können, so, daß — zwar nicht die Pharisäer es hören, aber — die Welt aufhorcht. — Und so allein werden wir nicht uns selbst, sondern den ewigen Gott im Himmel preisen und durch Seine Gnade Glaubensfrüchte bringen dürfen. So werden in aller Demut wenigstens „etliche unter uns“ Propheten sein dürfen (cf. 1. Kor. 12, 28; Ephes. 4, 11), wie David tatsächlich auch in all seiner Schwachheit ein Prophet war.

Hans Adolf Dragendorff.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Bericht vom 5. evangelischen Studententag in Karlsruhe und Grötzingen vom 28. bis 30. 1. 1949

Die Ergebnisse der technischen Wissenschaften lassen unsere Welt heute in einer Entwicklungsphase stehen, deren weiterer Verlauf kaum abzusehen ist. Darum sollte auch dem Studierenden einer technischen Hochschule die Verantwortung bewußt werden, in die er durch sein Fachstudium hineinwächst. Die Kunst, das Dichten und Denken unserer Zeit werden den Kraft und Halt suchenden jungen Menschen schwerlich eine Antwort auf seine Fragen geben können, da sich in ihnen als Spiegel unserer geistigen Situation nur um so deutlicher das Angstgefühl und die Furcht aussprechen. —

So wandte sich der Aufruf zum 5. evangelischen Studententag

alle Kommilitonen, damit sie für zwei Tage von ihren täglichen Arbeiten und Sorgen einmal Abstand gewinnen, um sich ganz unter Gottes Wort zu stellen, und daß sie in gemeinsamem Ringen um die christliche Schau einander zu einem herzlichen, menschlichen Verständnis fänden. — Auftakt und Mittelpunkt dieser Tage bildeten die Vorträge von Herrn Schomerus, dem Schriftleiter von „Christ und Welt“, in denen er sich mit Fragen der Existenzphilosophie, mit dem Surrealismus als seelischem Phänomen, der Psychotherapie und der christlichen Haltung gegenüber dem Jenseits auseinandersetzte. Einer sich selbst zum Problem gewordenen Menschheit, deren kühnste Errungenschaften zugleich die Möglichkeiten grausamen Vernichtungswahns in sich bergen, stellte der Redner Christus gegenüber, der allein in diesem Wirbel „wesentlich“ geblieben sei. Er kann uns den Weg zu echter Verantwortungsfreude gegenüber Gott führen, in deren Verblässung zu einem apathischen „Laissez-faire“ der Vortragende ein Symptom der allgemeinen Unsicherheit sah, die uns in allen Erscheinungsformen unseres heutigen Lebens begegnet. In einer späteren Darlegung umriß Herr Schomerus den Begriff menschlicher Willensfreiheit, die er auf das Gebiet der uns von Gott gegebenen Aufgaben einengte. In der freudigen Anerkennung dieser Gegebenheiten unseres persönlichen Lebens durch unsere völkische, familiäre oder auch zeitgeschichtliche Gebundenheit und in dem sich Getragenwissen unter Gottes Führung sah der Redner die Voraussetzungen, sich „den Forderungen des Tages“ tatkräftig widmen zu können, um hier ein Postulat Goethes zu zitieren. Die fruchtbaren Aussprachen zeugten von dem starken Echo, das diese Gedanken in dem Zuhörerkreis gefunden hatten, und die freundliche Bereitschaft, mit dem Herr Schomerus auf alle Fragen verständnisvoll einging, gaben diesem Beisammensein eine herzliche Note.

Die alte Dorfkirche von Grötzingen bewirkte auch äußerlich den Eindruck, weitab von dem täglichen Lebens- und Sorgenkreis zu sein. Die dortige, gastliche Gemeinde schaffte die Voraussetzungen zum Gelingen dieses Studententreffens und ließ alle dankbar sich der Verbundenheit bewußt werden, die zwei Gemeinden so verschiedener Struktur miteinander verbindet, denen Christus in gleicher Weise Ziel und Aufgabe bedeutet. Die Studentengemeinde legte ihrerseits Zeugnis ab von ihrer Tätigkeit, deren weiter Spannungsbogen von ihren eigentlichen Lebenszellen, den Kleinkreisen, über Bibelabende und Freizeiten bis hin zu diesem Studententag reicht, an dem sie, wie in jedem Semester, in besonderer Weise vor die Öffentlichkeit und vor alle Kommilitonen tritt. Und wenn ich hier von meinem persönlichen Glücksgefühl sprechen darf, das mir zuteil wurde durch die offene Herzlichkeit, die jedem neuen Studenten in dieser Gemeinschaft entgegengebracht wird, so glaube ich doch ein allgemeines und ganz wesentliches Kriterium der Studentengemeinde aufgezeigt zu haben.

Diesen Eindruck werden wohl alle Teilnehmer des Studententages empfunden haben, dessen innere Sammlung ihnen eine Kraftquelle im studentischen Alltag geworden ist.

Rolf Spranger.

Tagungen der Evang. Akademie in Herrenalb im Jahre 1949

Dem soeben erschienenen Jahresbericht der Evang. Akademie, der einen Rückblick auf die Veranstaltungen des vergangenen Jahres gibt, entnehmen wir, daß auch für das Jahr 1949 eine ganze Reihe von Tagungen geplant ist, die für die verschiedensten Berufsgruppen bestimmt sind. Vorgesehen sind folgende Tagungen:

- Mai:** 2.—7. Ehemalige Kriegsgefangene.
12.—17. Schriftleiter der Tagespresse und freie Journalisten.
19.—25. Ärzte und Seelsorger (Thema: Krankheit u. Sünde).
- Juni:** 3.—9. Fragen der Sozialpädagogik (als Teilnehmer werden besonders erwartet: Erzieher, Ärzte, Jugendpflege, Jugendrichter, Gefängnispfarrer, Vertreter der Jugendämter und Berufsberatung).
15.—21. Juristen.
27.—2. 7. Flüchtlinge und Flüchtlingsdienste.
- Juli:** 5.—11. Nichttheologentagung (Thema: Glaube und Weltanschauung).
15.—21. Die Bedeutung der Ostkirche (griechisch- und russisch-orthodoxe Kirche) für die gesamte Christenheit.
25.—30. Tagung für Religionsunterricht.
- August:** 4.—10. Lehrer aller Schularten für Deutsch und Geschichte.
15.—20. Allgemeine Lehrertagung (Thema: Die Frage des Menschenbildes).
- September:** 31. 8-6. 9. Hausfrauen.
9.—14. Soziale Dienste (Wohlfahrtspflegerinnen der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege und Gemeindeförderinnen).
21.—27. Ökumenische Studientagung.
- Oktober:** 3.—8. Wirtschaft und öffentliches Leben.
13.—18. Mitarbeiter des Evang. Pressverbandes für Baden.
24.—29. Pfarrer (Fragen der Zusammenarbeit mit der Evang. Akademie).

An die Pfarrer unserer Landeskirche geht wieder die herzliche Bitte, Gemeindeglieder auf diese Tagungen frühzeitig hinzuweisen und sie dazu einzuladen. „Es geht uns dabei - so heißt es in dem Jahresbericht u. a. auch um Menschen beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen, die noch nicht fest ins Leben ihrer heimatlichen Kirchengemeinde eingegliedert sind. Sehr willkommen sind uns auch solche, die der Kirche gegenüber offener Kritik gegenüberstehen, die aber gern einmal eine Begegnung mit dem kirchlichen Leben haben möchten.“ Die Akademie bittet, die Namen und Adressen solcher Menschen mitzuteilen unter gleichzeitigem Hinweis darauf, für welche Tagungen die Betroffenen in Frage kommen.

Kirche und Rundfunk

In Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Pressedienst (epd) erscheint neuerdings ein Informationsdienst „Kirche und Rundfunk“, der sich das Ziel gesetzt hat, nicht nur die Fragen des Kirchenfunks zu be-

handeln, sondern auch die allgemeinen Aufgaben des Rundfunks unter dem Gesichtspunkt der Verantwortung zu sehen, die der Kirche für ihre Öffentlichkeitsarbeit auferlegt ist.

„Es geht heute nicht mehr an“, so schreibt der Herausgeber des Dienstes, „die kirchliche Mitwirkung am Rundfunk nur als Sache der dafür eigens Beauftragten anzusehen. Der Lautsprecher steht mitten im Kreis der Familie und übt täglich und stündlich seinen kaum merkbaren Einfluß auf die gleichen Menschen aus, die der Seelsorge des Pfarrers anbefohlen sind. Mit nur negativer Haltung oder Kritik allein ist an eine solche Erscheinung nicht heranzukommen. Vielmehr muß der Pfarrer mit der Tatsache rechnen, daß seine Gemeindeglieder dem Einfluß des Rundfunks ausgesetzt sind, und deshalb muß er seine Wirkungsmöglichkeiten kennen. Hierfür bedarf er einer laufenden Information darüber, was der Rundfunk darstellt und in welcher Weise er sich speziell mit den geistigen Anliegen der Zeit auseinandersetzt.“

Diese Kenntnis der Tendenzen und der Programmgestaltung des Rundfunks will der Informationsdienst vermitteln. Er behandelt nicht nur das eigentliche Gebiet des Kirchenfunks, sondern nimmt auch die allgemeinen Sendungen unter die kritische Lupe, gibt Rundfunknachrichten aus aller Welt, eine Presseschau und grundsätzliche Erörterungen und bietet so auch die Unterlage dafür, daß sich in den Gemeinden Hörergemeinschaften bilden können.“

Wir empfehlen den Bezug des neuen Informationsdienstes. Der Bezugspreis beträgt 1,50 DM monatlich. Bestellungen sind an den Evangelischen Pressedienst, Bethel-Bielefeld, Friedhofsweg, zu richten.

Der Stauda-Verlag hat folgende **Konfirmationsscheine** herausgegeben, die um ihrer künstlerischen Gestaltung willen besondere Beachtung verdienen. Je ein Musterstück dieser 13 Scheine können die Pfarrämter zum Preis von DM 5,— portofrei durch die Buchhandlungen, oder wo solche nicht erreichbar sind — direkt vom Verlag beziehen.

Reihe A: Format 25×35 cm

- Nr. 1 Paul Sinkwitz, Christophorus
 - Nr. 2 Paul Sinkwitz, Gang nach Emmaus
 - Nr. 3 Paul Sinkwitz, Der gute Hirte
 - Nr. 4 Karl Thylmann, Die kluge Jungfrau
 - Nr. 11 Olaf Düsterbehn, „Die auf den Herrn harren...“ (Adler)
 - Nr. 12 Olaf Düsterbehn, „Ich glaube, daß Jesus Christus...“
(Christus-Monogramm)
 - Nr. 13 Olaf Düsterbehn, „Komm, Gott, Schöpfer...“ (Taube u. Kreuz)
- Preise: Einzeln DM —,55, ab 10 Stück DM —,50 ab 25 Stück
DM —,48, ab 50 Stück DM —,45, ab 100 Stück DM —,40

Reihe B: Format 21×30 cm (Briefbogengröße)

- Nr. 21 Olaf Düsterbehn, „Befehl dem Herrn deine Wege...“ (Anker)
- Nr. 22 Olaf Düsterbehn, „Fürchte dich nicht...“ (Kelch)
- Nr. 23 Annelise Keller, „Wachset in der Gnade“ (Kranz und Kreuz)
- Nr. 24 Annelise Keller, „Ich glaube, daß Jesus Christus...“ (Lampe)

- Nr. 25 Annelise Keller, „Wachet und betet...“
Nr. 26 Annelise Keller, „So jemand auch kämpft...“
(Lorbeer und Christus-Monogramm)

Preise: Einzeln DM —,45, ab 10 Stück DM —,40, ab 25 Stück
DM —,38, ab 50 Stück DM —,35, ab 100 Stück DM —,30.

Buchbesprechungen

Theologische Zeitschrift, herausgegeben von der Theol. Fakultät Basel
Verlag: Friedrich Reinhardt AG. Basel, 1948, Heft 6 (Nov./Dez.)
Dozent Dr. Bo Reicke unternimmt erneut den Versuch, der 18.
erstmalig von H. Olshausen, dann 1858 von H. Ewald gemacht und
diesem Jahrhundert sehr zaghaft wiederholt wurde, die „Mahlzeit
mit Paulus auf den Wellen des Mittelmeeres Act. 27, 1
bis 38“ mit dem christlichen Herrenmahl in Zusammenhang zu bringen.
Er hält die von deutschen Exegeten wie Wendt, Beuschen, Knopf, T
Zahn, H. W. Beyer vertretene Auffassung, es sei eine gewöhnliche Mahl
zeit, doch „in frommer Gesinnung“ gewesen, für flach. Er verweist zu
nächst auf die Einzelzüge des lukanischen „Wirberichts“, die den Apostel
in scharfer Zeichnung über seine Umgebung heraustreten, ihn — hell
nistisch gesprochen — als eine „theios anthropos“ erscheinen lassen, die
als einen mit der Gottheit in direkter Verbindung stehenden Mann. A
Seher (theorein 27, 10 vgl. 7, 36. 8, 13. 9, 7. 10, 11 von Visionen) übt
göttliche Weissagung (27, 10. 21. 24. 26. 34.), wird auch mit entsprechen
dem Respekt behandelt (27, 3. 31. 43.). Die Mahlzeit, zu der er auffordert
ist ein Wendepunkt, die Peripetie in der Erzählung. Auffallend sind die
formalen Aehnlichkeiten mit verschiedenen ntl. Abendmahlstexten
Laboon arton (27, 35) vgl. Luk. 22, 19 u. 1. Kor. 11, 23 f. eucharistaese
vgl. Luk. 22, 1. Kor. 11. klasas vgl. Luk. 22, Act. 20, 11 und 1. Kor. 10, 16
aereato esthien vgl. geusamenos Akt. 20. Diese Termini sollen doch die
christlichen Leser an die ihnen vertraute Form des Abendmahls erinnern.
Die Behauptung, Paulus habe nur mit christlichen Mitreisenden das
Abendmahl gehalten (Joach. Jeremias, Die Abendmahlsworte Jesu, 1937,
47) ist nicht textgemäß; er hat mit „allen“ das Mahl gehalten (V. 35, 36,
37). Die Zahl 276 steht in Analogie zur Form des Brotvermehrungswun
ders (Mt. 14, 21. Mk. 6, 44 und Mt. 15, 38. Mk. 8, 9): Die Teilnehmer wa
ren trotz der Knappheit der Rationen satt. Die Größe der Zahl an sich
ist unverdächtig. Josephus befand sich auf seiner Romreise auf einem
Schiff mit 600 Personen. Die Textvarianten (275, 270, 76) sind schlech
ter belegt und müssen ausscheiden. Es ist eine mystische Bedeutung
im Spiel. Die Zahl ist eine „Dreieckszahl“, d. h. die Summe aller wirklichen
Zahlen von 1 aufwärts (hier bis 23). Aehnliche Zahlen sind 153 (Job. 31, 1
11), 120 (Act. 1, 15), 666 (Apoc. 13, 18). Die Mahlzeit hat tiefere Bedeutung
hat den Charakter eines Sakraments, wenn sie auch keine richtige
Herrenmahlfeier war. Paulus vereinigt die reisende Schar zu einer in
men Tischgemeinschaft mit ihm unter Formen, die an das Abendmahl
erinnern, zu einer religiösen Gemeinschaft, die mit Rücksicht auf den
Erfolg des Evangeliums unter den Völkern wertvoll sein muß, die — auf
dem Weg nach Rom — eine spezifische Bedeutung als Symbol kommt.

der Ereignisse im großen Zusammenhang der Mission haben konnte. Danach ist der Sinn der Erzählung: „Paulus läßt die Leute im Schiff an einer Präfiguration des christlichen Herrenmahls als potentieller Vorbereitung späterer Jüngerschaft teilnehmen.“ Solche Auslegung verdeutlicht die Engelworte (V. 24) und die Worte des Paulus (V. 34) in ihrem Doppelsinn irdischer und ewiger Rettung. — Der geschichtliche Stoff der Erzählung ist rituell stilisiert, nicht erst vom Verfasser oder einem „Redaktor“. Die Handlung ist von Paulus selbst so stilisiert; er hat ihr durch die rituelle Form eine tiefere Bedeutung verliehen. — Reicke ist Dozent in Uppsala (Schweden).

D. Karl Bender.

Eine wichtige Sammlung

Amsterdamer Dokumente. Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948. Herausgegeben von Dr. Focko Lüpsen. Erstes Beiheft zur Halbmonatsschrift „Evangelische Welt“. Bethel-Bielefeld. 296 Seiten. 3,— DM.

Als erste umfassende Veröffentlichung über die Weltkirchenkonferenz von Amsterdam ist als Beiheft der Halbmonatsschrift „Evangelische Welt“ ein Sammelwerk unter dem Titel „Amsterdamer Dokumente“ erschienen. Zum ersten Male wird hier der Versuch unternommen, die große Fülle der in Amsterdam behandelten Probleme vor dem Leser auszubreiten und ihm durch Darbietung des authentischen Materials eine eigene Urteilsbildung zu ermöglichen.

Das Buch vereinigt eine Reihe von bekannten Namen. Theologen von Weltruf wie Karl Barth, Emil Brunner und Reinhold Niebuhr stehen hier neben führenden Männern der ökumenischen Bewegung, wie Bischof Berggrav, Bischof von Chichester, Bischof von Neill und D. Martin Niemöller. Die Jungen Kirchen, die auf der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz eine bedeutende Rolle spielten, kommen zu Wort in Daniel Niles, dem Methodistenpastor von Ceylon, in dem chinesischen Theologen Tsen-Chen Chao und der Inderin Sarah Chakko. Zu ihnen gesellen sich die Namen des amerikanischen Politikers John Foster Dulles, des Prager Professors Joseph Hromadka und des in der ganzen Oekumene bekannten Generalsekretärs Dr. Visser't Hooft. Neben diesen Vorträgen, in denen sich die in Amsterdam geführten Gespräche am anschaulichsten widerspiegeln, enthält das Sammelwerk die in den sogenannten Sektionsberichten vorliegenden Ergebnisse der Weltkirchenkonferenz. In einem Nachwort gibt der Herausgeber, Dr. Focko Lüpsen, der als Chefredakteur des Evangelischen Pressedienstes an der Konferenz teilnahm, eine Einführung in das vielfältige Material.

Wir weisen auf dieses Werk hin und regen an, es bei Besprechungen über die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz in den Kirchenvorständen, Männerkreisen und anderen Gruppen der Gemeinde zugrunde zu legen. Die Anschaffung des Buches für die Gemeinde- oder Pfarrbibliothek wird empfohlen.

Ein zweiter Bericht über Amsterdam ist von Dr. Kurt Böhme unter dem Titel „Die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam“ im Evang. Verlag Reich u. Heidrich, Hamburg, erschienen. Neben einer Einführung und

Kurzberichten über die verschiedenen Versammlungen bringt auch diese Heft einzelne Vorträge, die zu den Hauptthemen der Amsterdamer Konferenz gehalten worden sind. Da es nur wenigen Amtsbrüdern möglich sein wird, sich das mehrere Bände umfassende Werk über die Weltkirchenkonferenz zu beschaffen, so dürfen wir dankbar sein, daß in diesem 100 Seiten starken Heft eine klar zusammenfassende Darstellung der Konferenz gegeben ist.

Georg Gründer: Vom rechtschaffenen Studium der Theologie
Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. 195 S.

Der Verfasser ist zugleich Großstadtpfarrer und Leiter des evangelischen Theologen-Konvikts in Münster in Westfalen. Dieses Doppelamt läßt ihn eine „Einführung“ schreiben, die „vom praktischen Pfarramt her, jungen Theologen für ihr Studium und für ihren Weg in das Pfarramt (was ich weitgehend für dasselbe halte)“ einige Hinweise geben will. Das Wort „rechtschaffen“ will der Verfasser in einem zweifachen Sinn verstanden wissen: hier „soll etwas Rechtes (d. h. vor Gott Rechtes!) geschafft werden“ — und nur solche können dieses Studium redlich betreiben, „die von Gott recht und neu geschaffen“ sind. „Warum Studium der Theologie?“, „Das Leitbild des zukünftigen Pfarrers“, „Der Auftrag der Theologie“, „Der Theologe im Studium“ und „Der Theologe und seine Umwelt“, in diesen fünf Kapiteln behandelt der Verfasser die Anliegen, die ihn für seine „jungen Brüder und künftigen Weggefährten“ bewegen.

Walther Loewenich: Humanitas Christianitas. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. 129 S.

Die Begegnung von humanitas und christianitas an drei entscheidenden Punkten aufzuzeigen ist das gemeinsame Anliegen der drei Abhandlungen, die hier der Erlanger Kirchenhistoriker vorlegt. „Menschsein und Christsein bei Augustin“, „Gott und Mensch in humanistischer und reformatorischer Schau. Eine Einführung in Luthers Schrift *De servo arbitrio*“ und „Jacob Burckhardt und die Kirchengeschichte“ sind ihre Themen. Worum es dem Verfasser geht, spricht er an einer Stelle (S. 128) seines feinen Büchleins so aus: „Nur der Aufschwung zu theozentrischer Geschichtsschau kann heute den überall lauernenden Nihilismus überwinden.“

Die Mitarbeiter dieser Nummer:

Dozent Lic. Heinrich Greeven, (17 a) Heidelberg, Neuenheimer Landstraße 34

Pfarrer Hans Adolf Dragendorff, (14 a) Stuttgart-Plieningen, Mönchhof 5

stud. arch. Rolf Spranger, (17 a) Karlsruhe (Baden), Hirschstr. 26
Pfarrer Dr. med. Hellmuth Wälde, (17 b) Oetlingen Post Haltingen/Elz

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein, (17 a) Karlsruhe (Baden), Blumenstraße 1

Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O.
Alle Rechte vorbehalten

Druck: Verlagsdruckerei Conradi & Co., Fellbach b. Stuttgart. Aufl. 10